

Palästina ist ein löchriger Käse

Zwei Experten sprechen über die Zukunft der Christen in Palästina

Dietzhöhlzal-Rittershausen (uju/s). „Christen in Palästina - Welche Zukunft erwartet sie?“ Mit Dr. Mitri Raheb und Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit gaben am Freitagabend zwei Referenten Antwort und zeigten die aktuelle Situation der Christen im Nahen Osten und die Tendenzen für die Zukunft auf. Auf Einladung der evangelischen Kirchengemeinde Ewersbach und des Freundeskreises Betlehem gaben sie 150 interessierten Zuhörern in der Mehrzweckhalle Auskunft zu diesem brisanten Thema.

Raheb, Pfarrer der Geburtskirche und Gründer des Internationalen Begegnungszentrums in Betlehem, verglich Palästina mit einem Emmentaler Käse: „Betlehem ist eins von den (Käse)löchern, wo die Christen hineingetrieben werden.“ Es sei keine rosige Zukunft, die Christen und Muslime hier erwarteten. Hinter den Mauern der Stadt nehme vor allem dies zu: Arbeitslosigkeit, soziale Probleme und Gewalt.

Raheb zeigte in seiner Bestandsaufnahme der Religionen in arabischen Ländern der letzten 100 Jahre auf, dass das Christentum im Rückzug ist. Gerade in der Türkei, die zu Paulus Zeiten ein florierendes Christentum aufwies, seien nach der Ermordung von 1,5 Millionen armenischen und syrisch-orthodoxen Christen im Osmanischen Reich, kaum mehr Christen zu finden.

Während 1948, kurz vor der Staatsgründung Israels, acht Prozent der Bevölkerung Palästinas Christen gewesen seien, hätte sich diese Zahl durch Vertreibung innerhalb weniger Monate auf 2,4 Prozent reduziert.

Auch der „Arabische Frühling“ verstärke die Entwicklung: „Ein Land nach dem anderen verliert dort seine Christen.“ Angst vor Repressalien ließe viele Christen aus den dortigen Gebieten fliehen.

Auf Palästina habe die Rebellion weniger Auswirkungen gehabt. Präsenter sei hier immer noch der israelisch-palästinensische Konflikt. „Die Lösung scheint so weit weg wie nie zuvor“, zeichnete Raheb ein ernüchterndes Bild. Es gelte zu entscheiden, welcher Geist hier herrschen soll: Entweder eine Kultur der Gewalt oder eine Kraft der Kultur.

Hier setze die Arbeit an, die der Freundeskreis Betlehem und der Förderverein Betlehem Akademie unterstütze. Durch sie konnte unter anderem eine Schule, ein Konferenzzentrum, eine Fachhochschule, ein Gesundheitszentrum und ein Kindergarten errichtet werden.

„Wo Menschen solchen Belastungen ausgesetzt sind, holen wir sie aus diesem Kontext heraus“, erklärte Raheb. Es sei christliche Hoffnung, die dazu befähige, in ein Land zu inves-

tieren, wo „kein Mensch mit einem gesunden Hirn investieren würde“.

■ Ohne Bildung keine Zukunft

Derzeit bilde die Akademie 270 junge Erwachsene aus, davon seien 90 Prozent Muslime. Plötzlich erlebten diese Freiheit, hätten „Träume, die Freiheit atmen“, wie es ein studierender Muslim formulierte.

„Ohne Bildung hat die Region keine Zukunft“, sagte Raheb und verwies darauf, dass es 35,6 Prozent Analphabeten in Palästina gibt. Viel wird daher von Raheb und seinen über 100 Mitarbeitern in die Arbeit mit Jugendlichen, Studenten, Frauen und Senioren gelegt.

Die demografische Entwicklung in Palästina ist nicht mit der in Deutschland vergleichbar: Nur 3,5 Prozent Senioren stehen 55 Prozent der unter 18-Jährigen gegenüber. Alte Menschen haben es schwer. Sie be-



Pfarrer Mitri Raheb sprach in Rittershausen zum Thema „Christen in Palästina - Welche Zukunft erwartet sie?“

kommen keine Rente und fallen im Alter von 60 Jahren aus der Krankenversicherung.

Seniorenarbeit in Palästina werde bisher nicht sehr wichtig genommen und bestünde aus Essensversorgung und Pulsmessen, sagte der Referent. Die Seniorenarbeit, die im „IBZ“ (Internationalen Begegnungszentrum in Betlehem) angeboten würde, stehe unter dem Titel „Leben in Fül-



150 interessierte Zuhörer informierten sich am Freitagabend über die Situation der palästinensischen Christen. (Fotos: Jung)

le“ und sei mit eigenem Chor, Theater und TV-Programm die größte in Palästina. Durch diese hätten die Älteren wieder Mut zum Leben gefunden.

Das Fazit Rahebs: „Ohne unsere Arbeit wäre die Lage in Palästina viel trostloser.“

Mit Raheb Mitri habe ein „Visionär“ gesprochen, erklärte Manfred Manderbach, Vorsitzender des „Freundeskreises Betlehem“. Bischof Abromeit, der im Anschluss referierte, wurde eher als kühler Analyt-

Landverheißungen der Juden würden von einem gemeinsamen Wohnen von Juden und Christen ausgehen. Der Slogan „Ein Land ohne Volk für ein Volk ohne Land“ habe nichts mit der Realität in Israel zu tun.

Ein weiterer „Problemknoten“ sei das Erbe kolonialistischer Machtpolitik. Die Briten hätten den Juden eine nationale Heimstätte versprochen, um weiterhin einen Fuß in der Region zu behalten. Quasi eine Sekundärfolge der Judenverdrängung sei die Gründung des Staates Israel gewesen. Gerade in Deutschland sei durch Schuldgefühle eine „Überidentifikation mit Israel“ entstanden.

Ein weiteres Problem sei die religiöse Aufladung Israels, wo nicht zwischen Politik und Religion unterschieden würde. Aussagen der Bibel würden aus dem Zusammenhang gerissen. Es gebe im kompletten Neuen Testament keine Legitimation für die Staatsgründung Israels, betonte der Bischof.

Im Neuen Testament werde klar, „Gott bindet sich nicht an ein bestimmtes Territorium.“ Jesus habe schließlich Gewaltlosigkeit - auch im politischen Bereich - gepredigt. „Ein Land gibt Heimat. Ein Land braucht aber keine Erlösung“, betonte Abromeit. Als junger Mann lebte Abromeit für ein Jahr in Palästina und erlebte die - oft mehrtägige - Ausgangssperre hautnah mit. Oft habe die israelische Armee in diesen Tagen auch noch die Wasserbehälter auf den Dächern der Häuser zerschossen.

Palästinensische Christen bräuchten den weltweiten Kontakt zu ihren Glaubensgeschwistern. „Wir als Christen

in Deutschland müssen uns würden von einem gemeinsamen Wohnen von Juden und Christen ausgehen. Der Slogan „Ein Land ohne Volk für ein Volk ohne Land“ habe nichts mit der Realität in Israel zu tun.

■ Zuhörer stellen viele Fragen

Zahlreiche Fragen wurden im Anschluss gestellt. Beispielsweise die nach der Beziehung zwischen arabischen Christen und messianischen Juden und ob Muslime die Glaubensausübung der Christen behinderten. Raheb erklärte, dass die messianischen Juden sich in einer sehr schwierigen Situation befänden. Deswegen nähmen sie oft radikale Stellungen ein, um zu beweisen, Juden zu sein.

In Betlehem gebe es keine Konflikte zwischen Christen und Moslems, erklärte Raheb. Anders sei die Situation im Gazastreifen. In diesem Gebiet gebe es keinen palästinensischen Pfarrer mehr. Hier seien „die Hirten abgehauen und hätten ihre Schafe zurückgelassen“ und es herrsche große Not unter den Christen.

„Wie soll sich Israel gegen die palästinensischen Selbstmordattentäter schützen?“, fragte ein Zuhörer. Ein besserer Schutz gegen Attentäter als eine Mauer zu errichten, sei es gemeinsam nach Lösungen zu suchen, erklärte Bischof Abromeit.

Auch Raheb betonte: „Die Mauer ist keine Lösung, sondern ein Teil des Problems. Die Israelis haben nicht das Recht, meine Freiheit in Frage zu stellen und meine Bewegungsfreiheit einzuschränken. Die Lösung heißt Frieden.“